

Die Geschichte der Sulzkaralm

zusammengestellt von Mag.Dr. Josef Hasitschka, Admont

Vorbemerkung:

Die Erforschung der historischen Zusammenhänge und Bedingungen auf der Sulzkaralm soll vorrangig zur Erklärung und Untermauerung des heutigen Zustandes der Almnutzung dienen. Wenn im Einzelnen der aktuelle Zustand der Almflächen dokumentiert werden soll (Futterfläche, Weidebonität, Beweidungsintensität, Weidepotential), so kann die historische Forschung die frühere Situation dem heutigen Zustand gegenüberstellen. Unterschied oder auch Kontinuität ist daraus abzulesen. Es sollte die derzeitige Nutzung mit jener in den vergangenen 250 Jahren verglichen werden. Eine Relativierung, vielleicht sogar eine Evaluation des Ist-Standes ist denkbar: ist der Umfang und die Art der heutigen Beweidung, weiters die Nutzung lediglich zur Weide, nicht aber zur Milchwirtschaft, tatsächlich optimal? Ist eine Mischwirtschaft (Milchwirtschaft neben Galtviehweide) wie vor fünfzig Jahren möglich und eventuell wieder anzustreben?

Neben der Gegenüberstellung von historischen Nutzungsdaten und Nutzungsformen zum Ist-Zustand kann historische Almforschung kulturgeschichtliche Zusammenhänge plastisch darstellen und Einblicke in das damals vielschichtige Problem der Almwirtschaft mit seinen Vernetzungen zur Siedlungsgeschichte, Waldwirtschaft oder Flurnamenkunde geben. „Almgeschichten“ unterstützen die Anschaulichkeit und können in einen geplanten Themenweg eingebaut werden.

1. Anfänge

Der Name „Sulzkar“ und ähnliche Begriffe wie Sulzenalm, Sulzenaualm oder Sulzfeld sind im Alpenraum häufig zu finden. Die „Sulz(e)“ kann mehrfach erklärt werden: es ist eine Salzleckstelle für Vieh oder für Wild. (Die Salzlecken sind jedoch in jeder Alm zu finden und bilden keine Eigentümlichkeit dieses Kares). Andererseits bedeutet eine Sulze eine Fläche, in der Wasser entspringt oder aussickert. (In Haselgebirgszonen kann dies salzhaltiges Wasser sein, manchmal auch Sauerwasser).

Unser Sulzkar mit salzigem Wasseraustritt in Verbindung zu bringen ist nicht möglich. Die Wasserproben weisen keine merkbare Salzkonzentration auf. Im Vergleich mit anderen Sulzkaren (z.B. ganz in der Nähe südlich des Zeiritzkampels) ist die Deutung **„Kar mit Quellen und Sickerwässern“** (Definition Hasitschka) die wahrscheinlichste. Nirgends im Gesäuse finden wir ein Hochkar mit derart vielen Wasseraustritten. Auch die Flurnamen Brunnkar, Brunnetz, Wassermauer weisen auf diesen Wasserreichtum hin, und der einzige kleine See im Gesäuse liegt im Sulzkar.

Erste Nutzungen

Wann das Sulzkar erstmals genutzt wurde, wissen wir nicht. Vielleicht können künftige Forschungen, vor allem paläontologische, einen Besuch von vorzeitlichen Jägern in den Höhlennischen der Zinödlwände nachweisen. Immerhin ist die zeitweilige Anwesenheit von steinzeitlichen Jägern in der benachbarten Bärenhöhle im Hartelsgraben gesichert (Feuerstein-Artefakte).

Seit dem späten 11. Jahrhundert gehörte das Gesäuse dem Stift Admont. Die Nutzung des Sulzkares im Mittelalter ist unklar. Im Jahre 1434 wurde das „Sulzchar“ in Schriften des Stiftes Admont erstmals genannt, 1499 in Verbindung mit Waldnutzung.

2. Von der Eigentumsalm zur Zinsviehalm zur Pachtalm

Eigentumsalm

Vermutlich zeitgleich mit der Einrichtung von höhergelegenen Almen (vielleicht bereits im Spätmittelalter) wurde auch das entlegene Sulzkar beweidet. Etwa um 1572 waren alle Almen im Gesäuse registriert. Das Forstamt des Stiftes Admont listete genau auf, welcher Untertan welche Alm für welchen Almzins benutzen durfte. Dass gerade das große Sulzkar nicht angeführt war, wohl aber jede andere noch so kleine Alm in deren Nachbarschaft, ist nicht verwunderlich: Sie diente dem Stift Admont für sein eigenes Meierhofvieh, und hier speziell für die Ochsen, als Weide. Leider sind die Aufzeichnungen stiftischen Schafferamtes über die eigene Almwirtschaft (auf Kaiserau, Pitz, Braunkar und Ochsenkar am Tauern etc.) erst ab 1800 erhalten, so dass wir mit der Geschichte der Sulzkaralm im 18. Jahrhundert beginnen müssen: Im sogenannten „Waldtomus“ aus dem Jahre 1760 ist sie als stiftische Ochsenalm erstmals erwähnt. Das Stift trieb im 19. Jh. zwischen 24 und 64 Stück eigenes Vieh auf (zu den großen Schwankungen siehe weiter unten) und nahm etwa 35 bis 40 Stück Fremdvieh auf.

Zinsviehalm

Mit der Anzahl von 21 Stück Eigentumsvieh gegenüber 70 Stück Zinsvieh im Jahre 1930 können wir sie als die größte Zinsviehalm des Stiftes bezeichnen. Die Viehwirtschaft des Stiftes hatte längst nicht mehr jene Bedeutung wie im 19. Jahrhundert.

Pachtalm

Wegen der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Anfang der Dreißigerjahre verkaufte das Stift Admont die Sulzkaralm per 1.1.1936 an die Steiermärkischen Landesforste, die die Alm im gleichen Jahr an einen Almhalter verpachtete. Die Verpachtung an einen alleinverantwortlichen Almhalter wurde im Jahre 1983 durch Verpachtung an die „Weidegemeinschaft Sulzkar“ mit 11 Interessenten ersetzt. (Gründungsobmann dieses Vereines war Herbert Dietl vlg. Schneer, heute Obmann August Siedler vlg. Lobenstock, beide Hall.) Der Pachtvertrag besteht bis 2013.

3. Von der Ochsenalm zum Mischbesatz

Grundsätzlich wurde das Sulzkar bis in das 20. Jahrhundert als stiftische Ochsenalm bezeichnet. (Wir kennen reine Ochsenalmen, zum Beispiel die ehemalige Zinödlalm bei St. Gallen. Dort wurde dem Halter im Jahre 1773 aufgetragen, er solle die Ochsen vom Eindringen in die Küheweide abhalten, damit sie keinen Schaden verursachen mögen.) Jedoch bereits aus dem im „Waldtomus“ angeführten Vieh „Rinder“ und Schafe zeigt sich der Mischtypus der Sulzkaralm. Wohl wurden im 19. Jahrhundert mehrheitlich Ochsen verschiedenerer Altersklassen aufgetrieben, daneben aber auch anderes Hornvieh wie die eine oder andere Kuh, Stierln und Galtvieh. Weiters wurden Pferde, Widder, Lämmer, Geißböcke und Geißkitze genannt.

Dem Halter stand der Auftrieb von einer Milchkuh gratis zu. P. Gabriel Strobl beschrieb 1870 die Sulzkaralm und die Kühe bei der Halterhütte: *Zwar treffen wir hier auch eine Weibsperson* (Anm.: auch die späteren Halter hatten zur Hilfe ihre Frauen mit auf die Alm genommen), *allein diese hat nur wenige Kühe, so viele eben zur Herschaffung des eigenen Bedarfes von Nöthen waren, zu besorgen. ... Bald war Milch und Schmarrn verschwunden.* Hubert Walter berichtet, dass nach dem Verkauf an die Landesforste 1936 auch Melkvieh auf die Alm kam.

Etwa um 1950 wurden mindestens 7 Milchkuhe aufgetrieben. *Viele Kälber kamen im Sulzkar zur Welt* (Walter). Über die Milchwirtschaft auf dieser Alm siehe weiter unten.

Heute ist sie eine Galtviehalm mit einem Anteil von 25 bis 30 Ochsen, etwas mehr als einem Viertel der Gesamtzahl.

Nicht näher behandelt werden soll hier der Auftrieb von Kleinvieh. Von den (offensichtlich nie in dieser Anzahl aufgetriebenen) 200 Schafen im Waldtomus 1760 über 73 Lämmer, 6 Widder, 8 Geißböcke und 4 Geißkitze im Jahre 1811, zu immer wieder erwähnten Böcken und Kitzen im 19. Jahrhundert bis zum grundsätzlichen Weideverbot von Schafen und Ziegen im Pachtvertrag 1936, einer verbotenen Auftriebszahl von 37 Schafen im Jahre 1949 bis hin zur Duldung von maximal 5 Schafen in einem neuen Pachtvertrag im selben Jahr reicht der historische Bogen. Heute werden keine Schafe mehr aufgetrieben

4. Weidegüte

Welche Qualität bzw. Bonität hatten und haben die Sulzkarweiden? Immerhin hatte das Stift Admont diesen Almkessel als einzige Eigentumsalm im inneren Gesäuse für sein eigenes Vieh reserviert. Dies zeugt von einer hohen Einschätzung der dortigen Weiden.

Die Katastervermessung und Katasterbeschreibung (begonnen 1823) ergab für das „Sulzkar“ mit seiner Parzellennummer 589/1 in der Steuergemeinde Johnsbach eine Einteilung in Güteklassen, die für die Grundsteuer maßgeblich waren:

a) <i>Alpe</i>	123 Joch	1. Classe	Reiner jährlicher Ertrag	32 Gulden 48 Kr.
b) <i>Alpe</i>	122 Joch	2.		16 Gulden 17 Kr.
c) <i>Hochwald</i>	61 Joch	3.		1 Gulden
<i>Außer Kultur</i>	117 Joch	-		-

Die Hälfte der Weidefläche war also mit bester Qualität eingestuft, die 2. Hälfte lag in der 2. Klasse.

Diese Einstufung in Klassen ist mit Vorsicht zu sehen, da jeder Grundbesitzer natürlich bestrebt war, die Qualität seiner Gründe möglichst niedrig einzustufen zu lassen, um weniger Steuern zahlen zu müssen. Vergleichszahlen mit der Neuburgalm zeigen, dass auch in dortigen Parzellen einige hundert Joch Weideland als erste Klasse eingestuft wurden. Bei der dortigen Parzelle 619/1 wurde ebenfalls genau die Hälfte als erste Klasse, die andere als zweite Klasse eingestuft. Solche Schätzungen wie auch bei der Weidefläche im Sulzkar – halb 1., halb 2. Klasse - waren eher oberflächlicher Art.

Durch Vergleiche mit Weidezinsen auf der Sulzkaralm und auf benachbarten Almen kann man indirekt die hohe Qualität der Sulzkaralm erkennen:

Im Jahre 1825 betrug der Weidezins auf der Sulzkaralm für den ausgewachsenen (fremden) Ochs 4 Gulden, für das Terzel 3 Gulden (und für das Pferd 10 Gulden). Im gleichen Jahr verlangte der Bauer vlg. Egger für aufgenommenes Fremdvieh (Ochs und Galtvieh) auf der benachbarten Scheieggalm, die ebenfalls als gute Ochsenalm galt, nur 3 Gulden. (Im Übrigen hielt das Schafferamt Eggers Zinsforderung von 3 Gulden als zu hoch, musste er doch dem Stift nur 18 Kreuzer pro Ochs an Zins bezahlen).

Weitere Aussagen über die Bonität im 19. Jahrhundert sind eher unklar. Wertungen wie „köstlich“ und „edel“ sagten wenig aus. Bei einem Ansuchen um Verpachtung der Alm im Jahre 1819 lehnte der Pater Schaffer Thomas Bederlunger unter anderem wegen der guten Weide dieses Ansinnen ab. Er argumentierte, dass das Stift diese „köstliche Weide“ für den Fleischzuwachs seiner Ochsen dringend benötige:

Wenn man nun den durch köstliche Weide erlangten Wachsthum u. dadurch erhöhten Werth des eigenen Weidviehes ... auf 400 fl anschlagt, (Zum Fleischzuwachs als Bonitätsmesser siehe unten). Auch aus einem anderen Grunde wollte er die Sulzkaralm nicht verpachten:

... würde Pächter und Stift im ewigen Streite begriffen seyn, weil diese Alpe zwar durchaus edel ist, aber doch viele Blätze hat, die noch edler, vortreflicher, u. graßreicher sind als

andere, um welche edlern Blätze der Pächter u. das Stift schwerlich einig würden, u. der Zanck unvermeidlich wäre.

Bemerkenswerte Begründung! Immerhin wurde damit angeschnitten, was auch heutige Untersuchungen über die almwirtschaftliche Wertigkeit ergeben dürften: Die Alm hat einige besonders gute Weideflächen. Allerdings streiten sich die heutigen Interessenten nicht darum.
Besondere Weideplätze

Vom ehemaligen Obmann der Weidegemeinschaft wird auf einige besonders gute Plätze hingewiesen. Neben den heute allgemein beweideten Plätzen „Untere Alm“, „Hüttenboden“ sind es besonders die „Trög“ (allerdings seit dem Windwurf vor 40 Jahren schwer zu beweideten), das heute bereits zu sehr verwachsene „Kammerl“ und als Geheimtip das hoch gelegene „Brunnkar“, das allerdings während der Beweidung einer elektrischen Absicherung bedarf.

Im 19. Jahrhundert, etwa um 1850, scheinen der Gstatterbodenbauer und der dortige Jäger ihre etwa 5 Stück Zinsvieh bevorzugt in den „Kammerln“ und in den „Trögen“ im unteren bewaldeten Teil des Sulzkares aufgetrieben zu haben (Prozessakten in der Kausa Hüpflingeralm).

Topographische Gründe für die Weidegüte

Im Jahre 1822 schrieb der Admonter Geistliche P. Ignaz Sommerauer einen Aufsatz über die Sulzkaralm. Inhalt war die Erforschung der Viehkrankheit „Rausch“, die angeblich im Sulzkar häufiger auftrat als anderswo. Dazu untersuchte Sommerauer 16 besonders häufige Alpenkräuter.

Bemerkenswert für die Weidebonität sah Sommerauer die Lage, Sonnenbestrahlung, kleine Waldflecken als Ruheplätze, Pflanzenmischung aus höheren und niederen Vegetationsstufen und reiche Bewässerung an:

Ein fast zwey Stunden langes aber schmales Thal zieht sich zwischen den hohen, nackten, fast senkrechten Felsenwänden des Speik-Stadel- und Luegauerfeldes in einer krummen Linie von Südwest nach Nordost. Diese Krümmung ist Ursache, daß die Sonne ungeachtet jener nahen hohen Gebirge dennoch einige Plätze im Sommer den ganzen Tag hindurch bescheinet, und dadurch sowohl als durch das Zurückprallen der Strahlen von den weißgrauen Kalkwänden eine große oft in der Ebene nicht so fühlbare Hitze erzeugt. Von den nahen Felsen ziehen sich bald rechts bald links Steingerölle (Steinrisen) bis zu dem Weideplatz hinab. Abwechselnd wird der Blick durch anmuthige kleine Wäldchen von Fichten und Zürmen (Pinus Cembra L.) unterbrochen, welche zur Ruhe, zum Schutz und Schirm gegen Regen und Hagel den weidenden Thieren dienen. Den Boden bedecken Pflanzen aus den höheren Regionen nebst den gewöhnlichen Wiesenpflanzen der Ebene. Aber alles, was grünet, steht im frechsten Wuchse da, welche üppige Vegetation selbst die stärkste Sommerhitze nicht zu unterdrücken vermag, indem die nahen Felsen aus ihren unerschöpflichen Vorrathskammern unaufhörlich Wasser zur Befeuchtung des ganzen Weideplatzes spenden. Überdies durchschlängelt ein kleiner Bach der Länge nach das Thal, sucht die kleineren Brüder zur Vereinigung auf, und ergießt sich in dessen Mitte in einen kleinen See, welchem er durchströmend mehr Wasser entführet, als zuführet. Dieses Felsenthal, nun ganz geeignet zu einem der besten Weideplätze,

Es ist interessant, dass heute, 180 Jahre später, die angegebenen Faktoren noch immer eine Rolle bei der Bewertung der Weidebonität spielen.

In der Almstatistik 1930 wurde dem Sulzkar offensichtlich eine hohe Bonität zugemessen. Sie wurde damals als die zweitbeste Alm im Gesäuse eingestuft. Nur die Kaiserau lag besser. Rechnet man nach Normalkuhgräsern (Kuheinheiten zu 100 Tage Weide), so rangierte die Sulzkaralm mit 91 an zweiter Stelle nach der Kaiserau (102), vor der Wolfsbacheralm (65) und der Neuburgalm (64). Der Ertrag der Sulzkaralm von 91 Kuhgräsern deckt sich genau mit dem Besatz von 91. (Hier wurde die Neuburgalm mit 104 Kuhgräsern noch vor der Sulzkaralm eingestuft.)

Es wird interessant sein, die im Herbst 2003 erhobene Weidebonität mit den Zahlen aus dem Jahre 1930 zu vergleichen.

Die Weidebonität beeinflusst neben anderen Faktoren die vorgeschriebene Obergrenze der Auftriebszahlen. Wir werden im Kapitel Auftrieb sehen, dass diese Obergrenze im Laufe von 250 Jahren sehr unterschiedlich angesetzt worden ist – wohl ein Zeichen, dass man sich über die Güte der Weide und damit über den Futtermittelvorrat nicht klar war.

Zur Frage des Fleischzuwachses einst und jetzt

Der oben angeschnittene Fleischzuwachs als Bonitätsmerkmal wurde bereits 1819 bewertet, und zwar einerseits durch einen sehr hohen Weidezins von 4 Gulden für Ochsen zwischen 1 und 3 Jahren (entsprechend dem heutigen Almochsen, der allerdings bereits mit knapp 2 Jahren geschlagen wird).

Andererseits berechnete der Pater Schaffer den Fleischzuwachs eines Ochsen auf der Sulzkaralm mit 10 Gulden pro Sommer.

Es wäre interessant, Einblick in den Fleischzuwachs von Ochsen auf der Sulzkaralm zu erhalten. Dazu müsste man in Aufzeichnungen der Hartelsgraben-Waage Einblick nehmen und mit dem Fleischzuwachs auf anderen Almen vergleichen. Diese Waage hatte die Agrarbezirksbehörde Stainach im Jahre 1949 für die Sulzkaralm aus Mitteln des Marshallplanes angeschafft: *Als Aufstellungsort dürfte sich am besten das Jagdhaus im Hartlesgraben eignen, da dortselbst das gesamte Eigenvieh vorbeigetrieben werden muß. Es wird ersucht ab nächstem Frühjahr auftrieb das gesamte Weidevieh für die Sulzkaralm bei Auf- und Abtrieb wägen zu lassen.*

Aus dem Fleischzuwachs habe sich – so die Erzählung eines Almbauern – die Aufteilung des Weidezinses ergeben.

5. Auftriebszahlen

Im „Waldtomus“ steht, *An Vieh weyden 160 Rinder, und 200 Schaaf* im Sulzkar. Wir wissen, dass derartig hohe Auftriebszahlen im „Waldtomus“ die Maximalbestoßung bedeuteten und vermutlich gar nicht erreicht wurden. Darüber hinaus zeigte sich in der Erforschung der Almgeschichte, dass um etwa 1760 / 1780 der Kulminationspunkt der Bestoßung auf den Gesäuse-Almen erreicht war und danach wieder sank.

160 oder nur 70 Rinder?

In den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts sagte der 85jährige Paul Wolf vulgo Wolfbauer aus, die Sulzkaralpe *ist so groß, daß zu meiner Zeit 150 Ochsen aufgetrieben worden sind.*

Die im Jahre 1760 erlaubte Auftriebszahl von 160 Rindern und 200 Schafen wurde bereits Anfang des 19. Jahrhunderts als zu hoch erkannt, *was für jedermann als übertrieben gehalten, sondern vermuthet wird, daß höchstens 60 bis 70 Stück Rinder, und 2 oder 3 Pferde dort hinlängliche Nahrung finden dürften.* Hofrichter Gatterer am 2. Nov. 1819. (Diese Zahl indes ist wieder viel zu tief gegriffen, wie die tatsächlichen Zahlen aus dem 19. und 20. Jahrhundert beweisen.)

Der Schaffer bemerkte Jahre 1811 über den Auftrieb in das Sulzkar:

Höchstens 4 eigene Pferde, das ist 2 große und 2 kleine, besser aber gar keine

Höchstens 40 – 50 eigene Öchsel und Stierl.

Höchstens 24 Stücke große eigene und fremde Ochsen.

Dazu kamen noch 73 Lämmer, 6 Widder, 8 Geißböcke und 4 Geißkitze.

(Diese allzu geringe Auftriebsschätzung wurde durch die Praxis überholt).

Auch die vom Pater Schaffer 1822 vorgeschlagenen Auftriebszahlen *In die Alpen Sulzkaar genannt können aufgetrieben werden 5 Pferd und 80 Ochsen.* (Davon) *Eigene: 47 Ochsen.* wurden später übertroffen.

Wieviel Besatz die Sulzkaralm tatsächlich vertragen hätte, siehe unter Bonität oben.

Als Beispiel für schwankende Auftriebszahlen diene eine genaue Aufstellung des stiftischen Schafferamtes aus dem Jahre 1811 (eigenes Vieh ist jenes von Meierhof und Oberhof bei Admont, fremdes Vieh ist Zinsvieh von Bauern, siehe weiter unten):

Auftrieb 1811

fremd: 17 Ochsen
13 Terzl (junge Ochsen, höchstens 2 Jahre alt)
2 Öchsl (junge Ochsen 1 Jahr)
3 Stierl
eigen: 29 Stierl und Öchsl

Summe: 64 Stück Hornvieh

dazu:

Eigene Widderl: 21

Eigene Kitzl: 22

Diese Mischung war eher untypisch, da das Stift meistens auch ausgewachsene Ochsen auftrieb. Zur Erklärung der geringen Auftriebszahl, noch dazu von nur jungem Vieh, siehe die wirtschaftliche Lage des Stiftes weiter unten.

Eine Auswahl aus dem Auftrieb der folgenden Jahre zeigt die Schwankungen sowohl in den Zahlen wie auch in der Art:

Jahr	Pferd	Ochs	Terzl	Stierl	
1812:	3	37	22	8	
1813	3	28	3	10	(nur 41 Stück Hornvieh)
1814	-	40	25	7	
1815	2	45	30	5	
1816	3	38	20	15	
1817	2	25	20	9	
1818	3	38	26	5	
1822	5	79	5		
1823	5	76	5		
1824	4	79	24		(103 Stück Hornvieh: Maximalauftrieb in dieser Zeit)
1825	1	76	4		
1827	-	71	6		

Die Ursache dieser Schwankungen liegt in den geringen Auftriebszahlen des stiftseigenen Viehes. Diese lassen sich aus der wirtschaftlichen Lage des Stiftes zwischen 1810 und 1840 erklären: eigenes Vieh wurde wegen der Fleischknappheit des Stiftes ab 1810 nur in geringen Zahlen aufgetrieben:

1811 29 Stück junges Vieh,

1812 28 Stück (4 alte Mästochehen, 6 junge Mästochehen, 5 zweijährige und 13 neu geschnittene),

1813 30 vornehmlich junges,
1814 nur 24 Stück eigenes (5 Ochsen, 16 Terzen und 3 Stierl),
1815 25 Stück (2 Ochsen, 18 Terzen, 5 Stierl). Darauf pendelt sich der stiftische Auftrieb wieder auf 28 Stück ein.
1819 sind 43 Stück
1822 47,
1823 50,
1824 die Maximalzahl von 62,
1825 51 Stück eigenes Hornvieh auf der Sulzkaralm. (Dazu immer Pferde, Schafe und Geißen).

Allein aus diesen stiftischen Auftriebszahlen ist der Aufschwung des Stiftes mit einer neuen Administration ab 1823 und dessen straffer Wirtschaftsführung zu sehen. Der aus Admont stammende Geistliche P. Benno Kreil rettete damals mit seinen Maßnahmen – auch in der Landwirtschaft – das Stift vor dem drohenden Konkurs.

Fremdviehzahl

Die Zahl des Zinsviehes war wenig Schwankungen unterworfen:

1811 35
1812 39
1813 37
1814 48
1815 55
1819 34
1822 37
1823 31
1824 39

Bemerkenswert ist nur der stark vermehrte Auftrieb in den Hungerjahren 1814 und 1815 mit 35 und 36 ausgewachsenen Bauernochsen. Aus anderen Akten des Stiftes geht hervor, dass damals das Stift seinen Fleischbedarf bei weitem nicht selbst decken konnte und auf verstärkten Ankauf bei den Bauern angewiesen war (was das Stift nur noch stärker verschuldete). Der vermehrte Auftrieb von Fleischochsen als verstärkte Einnahmequelle der Bauern dürfte damit erklärt sein.

Zum Vergleich die Zahlen aus dem 20. Jahrhundert:

Die Almstatistik von 1930 gab als Almbesatz an:

60 Ochsen, 40 sonstige Rinder, 5 Pferde, insgesamt 100 Kuheinheiten. Damit hatte die Sulzkaralm den höchsten Besatz von allen Johnsbacher Almen und rangierte noch vor der Haselkaralm mit 70 und vor der Neuburgalm mit 62 Kuheinheiten.

Nach dem Verkauf der Sulzkaralm mit 1.1.1936 an die Steiermärkischen Landesforste setzte die Landesforstverwaltung im Pachtvertrag mit Johann Hörmann von 24. 4. 1936 einen Maximal-Auftrieb von 90 Rindern fest. Der Auftrieb von Pferden, Schafen und Ziegen war unstatthaft. (Das Weideverbot von Ziegen hat weniger mit dem Besatz als vielmehr mit dem Verbiss im Waldgelände zu tun.)

Auch der Pachtvertrag mit Vinzenz Steiner vlgo Dickl von 1949 setzt als Höchstauftrieb 90 Rinder fest. (Wie erwähnt trieb Steiner jedes Jahr seine 7 Kühe auf.) 5 Schafe maximal dürfe der Pächter auftreiben. 1950 und 1951 legte man die Auftriebszahl mit 85 Stück Rindvieh und 5 Pferden fest.

Im derzeit noch gültigen Pachtvertrag von 1983 sind 80 Stück Rinder (GVE) und 5 Pferde festgesetzt. In Umrechnung der Großvieheinheiten weiden zur Zeit insgesamt 105 Stück Vieh auf der Sulzkaralm.

Zusammenfassend ergibt sich aus den Schwankungen in den Auftriebszahlen folgendes Bild: Die Maximalauftriebszahl von 1760 dürfte theoretisch gewesen sein. Die tatsächlichen Zahlen schwanken zwischen insgesamt 41 Stück Hornvieh im Jahre 1813 und 103 Stück 11 Jahre später. Heute wird letztere Maximalzahl wieder erreicht, nachdem sie bereits im Jahre etwa auf diese Zahl festgesetzt war.

6. Heimhöfe, Auf- und Abtrieb

Das Stift Admont trieb, wie in dem Kapitel Auftriebszahlen beschrieben, zwischen 25 und 60 Stück Ochsen auf. Diese stammten großteils aus dem Oberhof (südlich des Stiftes Admont). Dort hatte der Oberhoföchler das Jungvieh zu betreuen und insbesondere junge Ochsen zu Zugochsen (= Zagochsen) zu erziehen. Zeitweise wurden auch Zagochsen aus dem Meierhof auf das Sulzkar getrieben, wenn sie zur Zugarbeit nicht benötigt wurden.

Vor- und Nachweide des Stiftsviehs

Das Stift verwendete als Vor- und Nachweide für die Sulzkaralm die Pitz nordöstlich von Hall. Der Auf- und Abtriebsplan lief (Anfang des 19. Jahrhunderts) folgend ab:

Am 31. Mai trieb der Oberhoföchler das Jungvieh auf die Pitz.

Am 22. Juni gingen die jungen Schnittlinge, Stiere und Widder,

am 23. Juni die größeren Ochsen von der Pitz ins Sulzkar.

Am 29. September führte der Oberhoföchler das Vieh vom Sulzkar wieder auf die Pitz.

Heimhöfe des Zinsviehes

Das Zinsvieh stammte gewöhnlich von Admonter, Haller, Johnsbacher und Gstatterbodener Bauern. Doch die Fluktuation war groß: Im Jahre 1819 trieben zwei Bauern aus Liezen 10 Ochsen mit auf, 1820 gleich 6 Liezener Bauern, dann 2 Ardninger Bauern, selten Hieflauer, einmal der Dechant von St. Gallen.

Nahezu regelmäßig trieben zwischen 1810 und 1835 auf:

Admont / Aigen /Krumau: Hinterscheiblegger, Ochsenbointner, Schedl, Stumpfnagel, Kainrath

Hall: Schlittenmacher, Schröckenfuchs, Nagel, Gruber

Johnsbach: Finsterberger, oft Wolfsbauer

Gstatterboden: Jager, Gstatterbodenbauer.

St. Gallen: Hollinger

Pfarrer von Frauenberg.

Ab 1949: Aufgetrieben wurde von Landl, Gams, Johnsbach, Umgebung Admont und sogar von Seitenstetten, wobei (außer von Seitenstetten) das Vieh vom Hof bis zur Alm tatsächlich noch getrieben wurde. (Walter)

Viehtrieb

Das Vieh aus dem Admonter Becken wurde im 19. Jahrhundert vor dem Bau des Hartelsgrabenweges in zwei Tagemärschen über Johnsbach (Nächtigung gewöhnlich neben dem Kölbl im „Saugarten“ am Bach) und am nächsten Morgen über den Almweg auf die Kader- und Oberstadelalm (Jagerhoferalm) und über den Sulzkarhund (1820 m hoch) hinunter in die auf 1.450 m Höhe gelegene Sulzkaralm.

Der Almweg ist noch gut zu sehen beim „Zachen Schuh“ unterhalb des Kaderbodens, bei der Derlerstiege, westlich die zwei Kehren auf den Sulzkarhund und besonders gut die Steinschlichtungen im Sulzkar unterhalb der Rotmauer oberhalb der Brunnetz.

P. Gabriel Strobl beschrieb im Jahre 1870 diesen Viehtrieb über den Sulzkarhund:
Man genießt im Frühjahr und Herbste das seltsame Schauspiel, den bisher von uns zurückgelegten Pfad als Saumweg benützt und von langen Reihen theilweise bepäckten Rindern überschritten zu sehen.

Die Gstatterbodner benützten den schwer gangbaren Pfad durch den Hartelsgraben. Nach der Fertigstellung des Hartelsgrabenweges (erbaut zwischen 1892 und 1897) trieben auch die Bauern aus dem Admonter Becken das Vieh – nun in einem einzigen Tagesmarsch – durch das Gesäuse und den Hartelsgraben hinauf.

Allerdings war der Hartelsgraben manchmal zur Zeit des Auftriebes noch durch Schneelawinen versperrt. Vermutlich nahm man in solchen Jahren wieder den bisherigen Trieb über das Sulzkar in Kauf.

Bis in die Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts wies der Weiterweg vom Jagdhaus hinauf in das Sulzkar eine sehr schwierig zu begehende Stelle, die „Stiege“ auf. Geneigte Felsplatten, etwa 10 Meter hoch, waren für das Vieh nur schwer zu überwinden. Stufen waren dort in den Fels gemeißelt. Dennoch verweigerte dort so manches Vieh den Weiterweg. Herbert Dietl vulgo Schnier berichtet: *Einige von den Ochsen haben sich einfach hingelegt und wollten nicht mehr weiter. Da hat einer gezogen, und vier von uns haben die Beine des Viehs unterfasst und haben so das schwere Stück über die gefährliche Stelle getragen.*

Aus Verkehrsgründen trieb man meist zur Nachtzeit und damit man noch bei Tag die Alm erreichte. (Walter)

Erst durch den Bau der Fahrstraße auf die Alm im Jahre 1986 war diese Stelle entschärft. Nun wurde das Weidevieh auf der neuen Straße aufgetrieben oder im Traktoranhänger auf die Alm geführt .

Im Pachtvertrag ist der normale Auftrieb mit *je nach Wetterlage im Monat Juni* und der Abtrieb mit spätestens 20.9. festgelegt. (1936: bis längstens 25. September).

7. Almgebäude

(Vgl. die Skizzen aus dem Jahre 1838)

Die Almhütte ist mit Anfang des 19. Jahrhunderts wegen des Halterbetriebes als gesichert anzunehmen, der früheste Bau ist jedoch analog zu Nachbaralmen mit spätestens 1570 anzusetzen. Sie war immer bis heute als Halterhütte bezeichnet, wenngleich der Bautypus sowohl der alten als auch der neuen Hütte der einer üblichen Sennhütte mit Milchverarbeitung im Gesäuse und im Paltental entspricht.

Die alte Hütte.

Typus einer dreiräumigen langen Almhütte Außenmaße: 9,90 mal 4,10 m, dazu im Norden angebaut der „Keller, ein 2,40 mal 2,40 m fensterloser Aufbewahrungsraum. Die Fenstergröße (50 mal 60 cm) entsprach dem moderneren Typus der Almfenster.

Zur Dachkonstruktion (entnommen aus: Pöttler, Österreichisches Freilichtmuseum, 70: Limmeralm bei Johnsbach): *Die aus mächtigen Rundhölzern gezimmerte Hütte trägt ein steiles, mit Scharschindeln gedecktes Dach, dessen Konstruktion dem Schersparrendach entspricht und dessen Giebelflächen mit senkrechten Brettern verschalt sind. Mit*

„Aufschieblingen“ wurde das benötigte Vordach erreicht. Diese Auskragung ist auf alten Fotos gut zu sehen. Die Hütte wies dadurch einen geräumigen Dachboden auf.

Unklar ist das Jahr der Erbauung. Auf einer Fotografie von 1909 ist sie zu sehen. Durchaus unüblich ist der Anbau im Norden der Hütte, der als „Keller“ diente (ein Keller musste nicht unterirdisch angelegt sein. Wichtig war ein gestampfter Lehmfußboden.

In der Mitte befand sich die „Vorhütte“, ursprünglich ohne Herd. Der östliche Raum war die „Kuchl“ mit einem von allen Seiten begehbaren offenen Herd in der Mitte. Laut Auskunft von Hermann Dietl vlg. Schnier stammt die Herdplatte, die heute an der früheren Herdstelle lehnt, von einem später in der Vorhütte aufgestellten geschlossenen Herd. Die Frau des Halters Dickl machte auf dem offenen Herd in einem großen Kessel, der an dem Kesselreid hing, den Schotten.

Der östliche Raum diente als „Stube“. Vermutlich schliefen die Kinder auf dem Dachboden. Die geräumige Almhütte bot der Familie des Halters Platz. Familien des Halters sind nachweisbar seit 1870 (Strobl).

Die alte Hütte und der Trempel wurden im Jahre 1951 von einer Staublawine zerstört. Die Hüttstätten sind noch zu sehen.

Die neue Hütte.

Im Jahre 1951 wurde die Hütte von Haller Bauern etwa 50 Meter östlich der alten Hüttstatt aufgebaut. Dieser Platz ist wegen des dichteren Schutzwaldes oberhalb lawinensicherer als der alte. Das Bauholz wurde vor Ort in Hüttennähe geschlägert und geformt. Behauen wurde mit dem Breitbeil (Dietl). Die Stämme sind zum Teil in Breite und Höhe verschieden dimensioniert. Besondere Schwierigkeiten beim Bau der Hütte war der Transport der schweren Kaminsteine (Der geschlossene Herd der alten Hütte hatte bloß ein Ofenrohr, keinen Kamin).

Die neue Hütte hat ebenfalls die Außenmaße 4,10 mal 9,90 m. Der Kelleranbau fehlt. Der Typus der dreiräumigen langen Almhütte mit Steildach wurde beibehalten. Der geschlossene gesetzte Herd mit Kamin steht nun im „Vorraum“.

Der alte Stall oder Trempel

Der Trempel stand westlich etwas höher als die alte Hütte. Typus Durchgangsstall mit Ein- und Ausgang an den Schmalseiten. Die Langseiten weisen keine Öffnung (Fenster oder Tür) auf. Der Dachboden bot genügend Raum für Heu.

Der neue Stall

Er wurde etwa 150 m südlich der neuen Almhütte in ähnlichen Maßen wie der alte Stall erbaut.

Jagdhütte:

Sie bestand etwa seit der Jahrhundertwende (erwähnt im Gesäuseführer 4. Aufl. 1904) und ist auf einem Moränenrücken oberhalb (westlich) des Sulzkarsees erbaut, vermutlich unter dem Jagdpächter Festetits. Sie ist ein 5,60 mal 5,10 m großer einfacher Blockbau ohne Zwischenwände mit einer von außen zugänglichen Überhöhe. Eingang bei dem ostseitig zum Sulzkarsee gerichteten Vordach. Der einzige Raum ist mit einem Herd, Tischecke und Stockbetten eingerichtet. Im Jahre 1978 wurde das Dach mit Schindeln neu eingedeckt, zum Transport der Schindeln wurde ein Hubschrauber eingesetzt (Walter).

Nebengebäude bei den Hüttstätten:

Ein alter niedriger Stall, Typus Schweinestall, aber vermutlich für Ziegen verwendet, ist heute zwischen alter und neuer Hütte noch vorhanden. Zwei niedrige Türen an der Südseite; neu mit Schindeln eingedeckt.

Weitere zwei Ställe standen etwa um 1910 15 Meter südlich unterhalb der alten Hütte (auf alten Fotografien sichtbar). Heute sind diese Ställe abgerissen. Die genaue Funktion der Ställe ist nicht mehr zu eruieren. Walter schreibt, dass der Halter Beichtbuchner (1900 bis 1933) sogar Hühner auf der Alm hielt und dafür einen Stall baute. Die Erlaubnis (Pachtvertrag 1949), bis zu fünf Schafe für den Bedarf des Halters aufzutreiben, so wie die öfters wiederkehrende Nennung von Schaf- und Ziegenauftrieb im 19. Jh. lässt vermuten, dass gewöhnlich Kleinvieh in der Nähe der Hütte gezogen wurde. Walter schreibt sogar von 30 Ziegen, die Beichtbuchner zwischen 1900 und 1933 zu beaufsichtigen hatte. (Schweine, die üblicherweise bei Milchwirtschaft mit auf eine Almhütte getrieben werden, sind allerdings nie erwähnt.)

8. Die Halter und Pächter

Oberhoföchsler

Bis zum Jahre 1933 war der Halter immer gleichzeitig der Oberhof-Öchsler des Stiftes. Er wohnte im Sommer mit seiner Familie auf der Alm (vgl. Strobl 1870).

Im Sommer erhielt er für das Hüten des Zinsviehes von den Bauern Trinkgeld, das 1830 12 Gulden, 1834 14 Gulden, 1836 16 Gulden ausmachte. (Zu dieser Zeit kostete ein Pfund Fleisch etwa 3 Gulden, 1 Semmel zu 14 Dekagramm war um 3 Kreuzer zu kaufen – 60 Kreuzer = 1 Gulden).

Beichtbuchner

Von 1900 bis 1933 war Ferdinand Beichtbuchner mit seiner Frau Halter auf der Sulzkaralm. Ein Foto, vor 1909 aufgenommen, zeigt ihn, seine Frau und zwei Kinder vor der Alm sitzend.

Geburt auf der Alm

Eines seiner weiteren Kinder kam oben zur Welt. Walter schreibt darüber:

Frau Beichtbuchner erwartete 1910 im Sulzkar Nachwuchs, dort oben in dieser Weltabgeschiedenheit der damaligen Zeit! Als es soweit zu sein schien, stieg ihr Mann Ferdinand zur Jägerstation ab, erreichte dort den Jäger Eberhard Nachbagauer und bat ihn, in dieser Situation zu helfen und möglichst einen Arzt zu verständigen, denn seiner Frau ging es nicht gut. Eberhard lief hinab zum Bahnwärter und benützte das Bahntelefon. Der Bahnhof Admont verständigte den Arzt Dr. Genger, dieser fuhr abends mit dem Zug in das Gesäuse, stoppte beim Bahnwärter Hartelsgraben die Garnitur und stieg bergwärts. Nach 2 Stunden rastete Dr. Genger beim Jäger, labte sich, stieg dann mit dem Jäger, der die Sturmlaterne vorantrug, noch eine Stunde zur Sulzkaralm auf und erzählte später: ...“ Es war ein trauriger Anblick. Der Mann kniete weinend und hilflos am Bett, doch kam ich noch zurecht, so daß alles gut verlief“. – Die Frau Beichtbuchner brachte ein Mädchen zur Welt.

Der Fetzensteig

Verpflegung und andere Utensilien für die Alm wurden in Hieflau eingekauft und heraufgetragen, das galt auch Jahrzehnte später noch. Nur manchmal holte man Brot auch von der Hess-Hütte jenseits vom Sulzkarhund. Der Rückweg mit einem Schwips, Rausch oder „Fetzen“ über den Sulzkarhund war in die alpine Schwierigkeitsskala schwer einzuordnen, aber man benannte den Übergang „Fetzensteig“. Beichtbuchner brachte sogar ein Fassl Most von der Hess-Hütte bis auf den Sulzkarhund, dort entglitt es ihm aber und zerschellte auf dem steilen Hang in das Sulzkar. Beichtbuchner selbst blieb heil. (Walter, Johnsbach.)

Dieser Fetzensteig ist auf der Alpenvereinskarte eingezeichnet. Er ist mit Steindauben markiert, aber kaum sichtbar. Dieser Steig ist nur bei gutem Wetter für trittsichere Bergsteiger zu empfehlen.

Beichtbuchner stürzte 1933 unglücklich vom Trepel und starb.

Hörmann

Im Sommer 1934 übernahm Johann Hörmann vlg. Karner mit Maria aus Hall die Stelle des Almhalters im Sulzkar.

Im Sommer 1936, nach dem Verkauf der Sulzkaralm an die Steiermärkischen Landesforste, erhielt er die Alm zur Pacht (jeweils für ein Jahr). Aus dem Halter war ein Pächter geworden, der für die sechs Haller Bauern vlg. Krois, Lobenstock, Oberpfanner, Schiemer, Rosenbichler und Bauernfeind die Aufgaben als Halter übernahm und dafür den Zins von den Bauern erhielt. (Über seine Aufgaben siehe weiter unten.)

1937 heiratete Hörmann seine Maria oben beim Sulzkarhund, das Hochzeitsmahl wurde in der Hess-Hütte serviert. 1944 brachte Maria ihre jüngste Tochter in der Sulzkar-Almhütte zur Welt. (Walter, Johnsbach).

Die rechtliche Situation änderte sich während des 2. Weltkrieges: Es konstituierte sich eine Weidegenossenschaft Hall, die 1942 als Pächter aufschien. Ein neues Übereinkommen vom 25. Sept. 1942 sah den Auftrieb von höchstens 80 Normalrindern und einen Pachtzins von 400 Reichsmark vor (Walter).

Hörmann fungierte nach dem Weltkrieg wieder als Pächter bzw. als Vertreter der Pächter. Die Steiermärkischen Landesforste schritten jedoch ab dem Sommer 1948 gegen Hörmann wegen Nichterfüllung des Pachtvertrages ein: Er hatte widerrechtlich 37 Schafe aufgetrieben, jagdliche Einrichtungen zerstört, war nicht bereit zur Verbesserung der Alpe etwas beizutragen (siehe unten) und hatte außerdem die Pacht von insgesamt 800 Schilling noch nicht bezahlt. Im folgenden Frühling wurde Hörmann von Johnsbacher Bauern des Viehdiebstahles und der Schwarzschlächtereie angeklagt (Schwarzschlachten ohne Bewilligung galt im Krieg und in der Nachkriegszeit Verbrechen) und in Leoben schuldig befunden. *Die Johnsbacher Besitzer getrauen sich nach Mitteilung der Gendarmerie am Zinödl keine Schafe aufzutreiben, solange Hörmann Halter sei, nachdem der Grossteil der Schafe verschwindet*, berichteten die Steiermärkischen Landesforste an das Landesalminspektorat in Graz.

Steiner vlg. Dickl

Die Steiermärkischen Landesforste hatten zwar im Jahre 1949 die Verpachtung an eine Zuchtgenossenschaft auf längere Zeit geplant. Denn nur mit einer starken Genossenschaft könnten die verschiedenen Alpverbesserungen (siehe unten) in Angriff genommen werden. Doch diese Rechtsstruktur sollte erst 1983 erreicht werden. Vorderhand wurde wie bisher ein Pachtvertrag für jeweils ein Jahr mit einem Bauern abgeschlossen, der Zinsvieh aufnahm und als Halter fungierte.

Von den Haller Bauern wurde Vinzenz Steiner vlg. Dickl als neuer Halter und Pächter vorgeschlagen und erhielt den Pachtvertrag.

Steiner nahm sein gesamtes Vieh, auch die Milchkühe, mit auf die Alm. Seine Halbschwester Lena Pfatschbacher aus Hall unterstützte ihn und übernahm die Milchwirtschaft auf der Alm. Mit Steiner waren die Landesforste zufrieden: *Nachdem Steiner ein sehr ordentlicher Halter ist und seit dem Abgang des Halters Hörmann keinerlei Unzukömmlichkeiten mehr im Sulzkar festgestellt werden konnten, ist das Verbleiben des Steiner als Sulzkarpächter zweifellos im Interesse der Landesforste.*

Als im Winter 1951/52 eine Staublawine die Hütte und den Trepel schwer beschädigte, erreichten die Landesforste in Graz einen ermäßigten Pachtbetrag von 1.000 Schilling für das

Jahr 1952. In diesem Jahr hauste Steiner in einer Notunterkunft auf der Alm und betrieb gemeinsam mit Haller Bauern den Wiederaufbau von Hütte und Treppe.

Er hatte auf Weisung des Almspektors die 1951 im Hartelsgraben aufgestellte Waage beim Auf- und Abtrieb zu benutzen.

Steiner und Frau Pfatschbacher blieben 25 Sommer (bis 1974) auf der Alm. Steiner Krankheit und Arbeitsmangel am Dickhof ließen eine dauernde Anwesenheit auf der Alm nur schwer verwirklichen. Über diese Zeit sind einige Anekdoten erhalten, wenn zum Beispiel Steiner einen heraufkommenden Almbauern nur um Vertretung für einen Nachmittag bat, aber eine ganze Woche ausblieb.

Im letzten Jahrzehnt vor der Umwandlung in eine Weidegemeinschaft blieb Steiner zwar Pächter, als Halter arbeiteten 1975 bis 1984 Heinrich und Roland Bittermaier so wie Patrik Kopf aus den Vogesen in Frankreich.

Weidegemeinschaft Sulzkar

1983 beabsichtigte das Land einen Forstweg in das Sulzkar zu bauen. An die Almfahrer erging das Angebot, die Hälfte der Kosten mitzutragen, wovon wiederum der Almwirtschaftsfond 25 Prozent tragen würde. Als Gegenleistung bot das Land eine auf 30 Jahre gesicherte ermäßigte Pacht. Verpachtet werden konnte in Zukunft nur mehr an eine Körperschaft. So bildete sich der Verein „Weidegenossenschaft Sulzkar“ mit den vornehmlich Haller Bauern Lobenstock, Hollriegler (Admont), Schnier, Seisberger, Lanz, Egger, Dickl und Stanger (Weng).

Die Beteiligten bekundeten einstimmig Interesse am Almweg. Die auf die Interessenten fallenden Baukosten würden, geschätzt, je aufgetriebenes Vieh etwa öS 3000.- betragen. (Gründungsversammlung März 1983).

Herbert Dietl vlg. Schnier aus Hall wurde Obmann der Weidegenossenschaft, August Siedler vlg. Lobenstock sein Stellvertreter und Dr. Fritz Riedl vlg. Stanger Schriftführer. Der Pachtvertrag sieht eine Pachtdauer auf 30 Jahre bis September 2013 vor. Wegen der Baukosten der Straße wird lediglich ein Anerkennungszins von öS 3.000 wertgesichert vorgeschrieben.

Vorrangiges Ziel der neuen Weidegemeinschaft war, den Wegebau gemeinsam mit den Landesforsten voranzutreiben. 1984 wurde die Rohtrasse erbaut. Obmann Herbert Dietl erzählt davon:

Ich habe dafür gesorgt, dass die geplanten Kosten unterschritten wurden. Ich bin betteln gegangen, um Maschinen am Wochenende, um Arbeiter. Wir mussten natürlich auch auf die Jagd Rücksicht nehmen, doch mit Jägern und Landesforsten haben wir auch hier gutes Einvernehmen erzielt. Besonders die Sprengungen bei der Stiege waren aufregend und gefährlich. Einmal haben wir beobachtet, wie sich oberhalb des Baggerfahrers langsam ein riesiger Felsblock löst. Wir haben geschrien, das hat er nicht bemerkt. Erst durch unser Deuten ist er zurückgefahren – im letzten Augenblick, dann ist schon der Block heruntergestürzt.

Im Jahre 1985 konnte die Forst- und Almstraße in das Sulzkar endlich befahren werden. Das Vieh musste nicht mehr über die heikle Felspassage bei der „Stiege“ klettern.

Neue Halter wurden das Ehepaar Christine und Franz Worer aus dem Raum Linz. Von 1995 bis 1999 waren Viktor Strohmeier und nach ihm Kuni Bamminger Halter. Seit dem Jahre 2000 führen Hans und Monika Fahrenberger die Arbeit im Sulzkar durch.

Der Berichterstatter hat vom derzeitigen Halter geschildert bekommen, was auf der Alm alles zu tun ist. Dies führt nun zum letzten Almkapitel, zu den Arbeiten auf der Alm.

9. Arbeiten auf der Alm

Der Halter hat nicht bloß das Weidevieh zu hüten, die Arbeiten auf der Alm waren und sind wesentlich vielfältiger.

Aus dem 19. Jahrhundert liegen uns nur allgemeine Direktiven vor, was auf der Sulzkaralm neben dem Halten des Viehes nötig war. Erwähnt werden das Kaagen und das Schwenden. Diese Arbeit war und ist nicht dem Halter allein zuzumuten.

„**Kaagen**“ heißt einen Gehag, einen Zaun bauen und instand zu halten.

Bis ins 1. Drittel des 20. Jahrhunderts diente dazu als Material vornehmlich das Stangenholz und Stein. Auf besonders felsigen Almen oberhalb der Waldgrenze wurden dazu Klaubsteine aufgeschichtet, die vom „Putzen“ der Weidefläche anfielen. Hier im Sulzkar finden wir Klaubsteinmauern noch im Bereich Brunnetz links und rechts des ehemaligen Triebweges, weiters bald darunter in Richtung Hütte beim Übersteigerl. Zwei weitere Klaubmauern finden sich 15 Meter oberhalb der alten Hüttstatt, wohl um das Vieh von der Hütte fernzuhalten. (Um die Südseite der alten Hütte setzte Beichtbuchner einen „Schwartlingzaun“ mit stehenden, zugespitzten Schwartlingen.) Eine weitere Klaubmauer ist deutlich in der Mitte des Hüttenbodens zu sehen. Sie dürfte jedoch nicht die Funktion eines Gehages gehabt haben, sondern sie diente nur als Deponie beim Putzen des Hüttenbodens.

Stangenholz war das häufigste Material. Der Förster hatte im Frühjahr dieses Holz den Almfahrern auszuzeigen. Es diente vornehmlich zum Errichten eines starken „Grenzgehages“, der das Weidegebiet von der Nachbarparzelle verlässlich abzugrenzen hatte. Hier im Sulzkar ergeben sich topographisch natürliche für das Vieh unüberwindliche Abgrenzungen nach Süden durch die Jahrlingmauer und Gsuchmauer, nach Westen durch die steilen Leiten hinauf zum Rotofen (bis zum großen Stein bei der Alletz hinauf konnte das Vieh weiden, dann war es dort zu steil) und hinauf zum Sulzkarhund. Vermutlich musste dort früher an der Grenze der Weide zur Latschenzone ein Gehag errichtet werden. Auch der Latschengürtel oberhalb der beweidbaren Moräne im Norden hinauf zu den Zinödlmauern war und ist eine natürliche Grenze, in der keine Gehagreste gefunden wurden und auch nicht nötig waren.

Das untere östliche Ende der Sulzkaralm war hingegen immer durch Gehage vom Hartelsgrabenwald getrennt. Einerseits war sie zeitweise Besitzgrenze. Den „Sulzkargehag“ im Osten *hat der Halter der Stift Admontischen Sulzkahralpe errichtet, welches ich daher weiß, weil ich mich öfters in der Hütte dieses Halters aufgehalten habe*. So sagte Paul Wolf vulgo Wolfbauer in den Fünfzigerjahren des 19. Jh. aus. Dieser Sulzkargehag trennte die Sulzkaralm zur Hüpflingeralm-Höllwaldalm, einer kaufrechtlichen Weide des Ardninger Wirtes, ab. Prozessakten über diese Alm verweisen immer wieder auf diesen Sulzkargehag, der zwar vom Stift instand gesetzt sein sollte, tatsächlich aber nicht mehr vorhanden war.) Von 1872 bis 1835 verlief hier die Besitzgrenze zwischen dem Stift Admont und den Landesforsten.

Für das Vieh wesentlich wichtiger als ein Grenzgehag war indes ein Weidegehag, der vor den gefährlichen Abstürzen unterhalb der „Kammerl“ bewahren sollte. Sollte einmal dieser Gehag schlecht gepflegt gewesen sein, so wurde er zum „Friedhof“ für das Vieh. Herbert Dietl vlg. Schnier erklärte die Gefährlichkeit beim Friedhofswaldl folgend:

Dort gibt es tischhohe Felsbänder. Hinunter ist das Vieh gekommen, hinauf nicht mehr, es ist manchmal abgestürzt. Daher kommt der Name. Das Vieh haben wir dort nicht weiden lassen, nur in den Kammerln.

Weitere absturzgefährdete Weideflächen, die durch Weidegehage gesichert wurden, waren bei der Weißmauer und im Brunnkarm oberhalb der Wassermauer. Heute wird der Hüttenboden von der unteren Alm durch einen Zaun aus Stacheldraht getrennt. Auch zwischen der unteren Alm und der Wildfütterung ist ein Zaun gezogen. Letztere Weidezäune dienen lediglich zum

Abgrenzen von Weideflächen ohne Schutzfunktion. Sie sollen eine einigermaßen geregelte Weidenutzung im Sinne des Umtriebes gewähren. Auch eine Geschlechter- und Alterstrennung durch Weidezäune wurde immer wieder vorgeschlagen (z.B. Schneiter, Alpwirtschaft), wurde und wird jedoch auf der Sulzkaralm kaum praktiziert. Im Jahre 1948 wurde das Anlegen von mehr Weidezäunen als eine der Verbesserungen der Sulzkarweide vorgeschlagen:

Unterteilung der Weideflächen durch Drahzäune. 4000 m Stacheldraht S 1.400

Die Arbeit des Kaagens hatten seit jeher die Bauern selbst zu übernehmen. Im 19. Jahrhundert war dies folgend geregelt: *Für jedes Stück Vieh ist ein Tagwerk zu kagen. Wer wegen zu weiter Entfernung nicht kagen kann, oder nicht will, muß 2 Tagwerk nach dem Kurrentpreis bezahlen.*

Umtrieb

Das Treiben des Viehs zu den jeweils passenden Futterplätzen auf einer großen Alm nennt man Umtrieb. Herbert Dietl vlg. Schnier erzählt vom Umtrieb auf der Sulzkaralm:

Früher hat man versucht, die Weide bis auf das letzte Graserl auszunützen. Angefangen hat man mit den Kühen auf der Unteralm, das Galtvieh gleich herauf zur Hütte, ist dann mit den Kühen zum Hüttenboden, das Galtvieh hinauf zum Brunnkar und Kleingsuch. [Das Brunnkar liegt oberhalb der Wassermauer, das Kleingsuch entspricht dem Brunnkar auf der AV-Karte]. Ab dem Jakobitag (27. Juli) ist es umgekehrt wieder hinunter gegangen. So ist auch die Nachweide gut gewesen, das Gras nirgends zu hart.

Früher hat man das Vieh noch öfter in die Trög getrieben, dort ist besonders gute Weide. Später im Jahr hat das Vieh dort nachgeweidet und daneben das Wild geäst. Durch den Windwurf in den Trögen ist es dort nicht mehr leicht zu weiden.

Mein Sohn Hermann treibt sein Vieh auch heute noch für ein paar Tage in das Brunnkar auf. Dort oberhalb der Wassermauer ist es zwar „abfällig“, aber er sichert die Weide mit einem Elektroband ab.

Optimale Ausnutzung der Weideflächen können auch durch Koppelweide erzielt werden: Zu passenden Zeiten werden gewisse Rindergattungen (z.B. nach Kuh- und Galtvieh oder nach Alter getrennt) in von Weidezäune abgetrennte Plätze getrieben. Heute lässt sich Koppelweide besonders einfach durch das Umstecken eines Elektrobandes erzielen.

Die Abteilungen auf der Sulzkaralm (Schneiter, Alpwirtschaft 1948 empfahl mindestens vier Abteilungen) müssten theoretisch ausreichen, um den von Herbert Dietl empfohlenen Umtrieb einzuhalten. In der Praxis wird er zur Zeit nicht durchgeführt, in früherer Zeit im Gesäuse schon. Es war eine wichtige Aufgabe der Halter oder der Sennerinnen, den Umtrieb einzuhalten. Die vielen „Sonntagkare“ oder der „Freitagriedel“ (Neuburgalm) weisen auf den wöchentlichen Wechsel des Umtriebes hin.

Weidepflege

Putzen ist das oberflächliche Säubern von im Winter angefallenen Steinen oder Ästen.

Schwenden bedeutet das Reinigen von Unkraut,

Räumen das Abschneiden von holzigem Anflug bis Mannshöhe

Ein Verbesserungsprojekt auf der Sulzkaralm wurde im Jahre 1948 nach einer Begehung von der Agrar-Bezirksbehörde Stainach ausgearbeitet. Es sah unter anderem vor:

Schwenden der Weideflächen 200 Schichten a S 25,- S 5000

Räumen der Weideflächen 80 Schichten a S 25,-S 2000

Entsteinung der Weideflächen und Anlage von Steinterrassen

160 Schichten a S 25.....S 4000

Aufräumen des Lawinenholzes 40 Schichten a S 25,-S 1000

Die Unkrautbekämpfung wäre dringlich und soll vor allem durch den Albspächter Hörmann veranlasst und besorgt werden.

Sollte es gelingen für die notwendigen Arbeiten (Schwendungen, Räumungen, Entsteinungen) billige Arbeitskräfte z.B. Bundesbahnpensionisten oder pensionierte Forstarbeiter zu bekommen, würden sich die Kosten entsprechend ermäßigen.

Doch wegen der Kosten und dem Mangel an Arbeitskräften konnten diese Maßnahmen nicht im erfordernten Ausmaße durchgeführt werden.

Schwenden wurde hauptsächlich von den Almbauern selbst durchgeführt. Herbert Dietl: *Ich habe gerade im Brunnkar und im Kleingsuch viel geschwendet. Dort oben war viel Lärchenanflug.*

Füttern

Jeder Halter hatte und hat auch heute seinen Salzsack mit. Vieh braucht Lecksalz. Bei einem Besatz von über 100 Stück Vieh wurde viel Salz benötigt. Herbert Dietl vlgo Schner erinnert sich: *Wir haben genügend Salz heroben gehabt, einfaches gemahlenes Kernsalz. Einmal habe ich einen 50 kg-Sack auf meinen Schultern vom Jagdhaus bis zur Alm getragen.*

Während des Salzens auf den flachen Steinen – heute in der Nähe der Almstraße oder in Hüttennähe – wurde das Vieh gezählt und auf eventuelle Verletzungen hin kontrolliert. Der heutige Halter füttert das Vieh mit jodiertem Viehsalz, zum Ausgleich gemischt mit Kleie. „Salz macht Dünnschiss, Kleie stopft.“

Notfutter, Heuvorrat

Schneefall mitten im Sommer konnte fast jedes Jahr drohen. Dann war ein Vorrat an Heu aus der Überhöhe des Trempels sehr wichtig. Dieses Heu wurde seit Jahrhunderten von Mahdern, meist den Sennerinnen selbst, mit Sensen oder Sicheln geschnitten. Zur Bergmahd wurden besonders jene steile Wiesenflächen genützt, die als Weide für das Vieh schon zu steil waren. Im Kopftuch wurde das „Gleck“ zum Almtrempel getragen. Im Sulzkar wurden besonders das steile Alletz oder die saftigen steilen Hänge hinauf zum Sulzkarhund abgemäht (Walter). Von einem Hüttenanger oder einer anderen eingezäunten Gleckwiese, wie sie auf manchen Almen üblich war, ist auf der Sulzkaralm nichts bekannt.

Heute wird Bergmahd kaum mehr betrieben.

Versorgen bei Viehkrankheiten

Im Jahre 1822 schrieb Pater Ignaz Sommerauer über die rätselhafte Rauschkrankheit: Sie trete beim Hornvieh im Ennstal nur selten auf, gewöhnlich auf der Grabneralm oder auf einigen Wiesen bei Ardning. *Unter den zunächst gelegenen Alpenweiden ist in dieser Hinsicht wohl keine so verrufen, als das acht Stunden vom Stifte Admont hinter dem Johnsbachthale liegende Sulzkaar.* Er untersuchte alle möglichen Ursachen, kam aber zu keiner Erklärung. Die bakterielle Ansteckung als Ursache des Rausches war damals eben noch nicht entdeckt. Immerhin empfahl Sommerauer als Vorbeugung das Verfüttern von Hydrich (Arsenik) *vorzüglich aber das Aderlassen, in heißen Sommern mehrmals zur Ader zu lassen, ehe es auf die Alpe oder auf eine fette Weide getrieben wird.*

Einigemal lesen wir in den Aufstellungen zwischen 180r und 1836 den Vermerk bei einem Stück Vieh: *ist krepirt, ist umgestanden.* Der Tod eines Stückes Vieh auf der Alm bedeutete immer ein schlimmes Unglück. Wenn noch möglich wurde das Vieh schnell geschlachtet und gegessen.

Das Wissen von Naturheilmitteln, besonders Kräutern, bei leichteren Krankheiten und Verletzungen des Viehes war früher im Gesäuse weit verbreitet. Heute verlässt man sich auf die vom Tierarzt empfohlenen Arzneien.

Im Jahre 1949 wurden vom Land Steiermark (Alm-Inspektor Schneider) Vieh-Apotheken an größere Almen gratis abgegeben. Nach einigen Verzögerungen langte eine solche Apotheke im Jahre 1951 auch auf der Sulzkaralm ein. Sie enthielt unter anderem: Fieberthermometer, Watte, Sackleinwand, Lebertran, Holzteer, Glaubersalz, Essigsäure Tonerde, Eisenchloridlösung, Zinklebertransalbe, Windkolikbalsam, Darmkolikbalsam, Jod, Creolinsalbe, Leinsamen, Pechöl, Wundstreupulver, Ichtyolsalbe, Tierkohle und anderes. Empfohlen wurde, dass der Halter Dickl einen halbtägigen Einführungskurs über Erste Hilfe besuchen solle.

Heute wird ein krankes Vieh per Traktoranhänger zum Heimhof gebracht und dort gepflegt.

Ehemalige Milchwirtschaft

Im 3. Kapitel „Von der Ochsenalm zum Mischbesatz“ wurde auf die Milchwirtschaft auf der Sulzkaralm hingewiesen. Die Bedingungen und Einrichtungen dazu waren besonders nach dem 2. Weltkrieg vorhanden: große Weideflächen bester Güte, die ein ungestörtes Mitweiden von bis zu 7 Milchkühen ermöglichten, Melken vermutlich im Treppe, genügend Wasser, kühler Keller zur Aufbewahrung von Milchprodukten. Herbert Dietl vulgo Schnier erinnert sich daran:

Die Lena Pfatschbacher hat gebuttert und Schotten erzeugt. Wenn schönes Wetter war, hat sie den großen Schottkessel mit dem Kesselreid außerhalb der Hütte an einer Steinmauer befestigt, dort hatte sie mehr Platz zum Arbeiten. Denn der Kessel musste auch gekippt werden, der Inhalt kam in die Schottwiege.

Die Butter und den Schotten haben wir auf dem Pferd oder einfach in unseren Rucksäcken den Hartelsgraben hinuntergetragen, von dort durch das Gesäuse zu unseren Heimhöfen.

Drei Anekdoten, ebenfalls von vulgo Schnier erzählt, sollen die Arbeit des Schottenrührens, des Butterns und den Abtransport der Butter in dieser Zeit veranschaulichen:

Die Lehrerin schwärmt vom Almleben

„Mei, ist das da heroben schön und friedlich“, hat die Lehrerin F. geschwärmt. Ich habe mir meinen Teil gedacht, habe sie zum Schottkessel hingestellt und ihr gezeigt, wie sie rühren muss. Dann bin ich in den Treppe melken gegangen und habe mir extra Zeit gelassen dabei. Nach einer Stunde bin ich zurück in die Hütte gekommen. Da hat sie zwar noch immer gerührt, aber alles hat ihr weh getan. Seitdem hat sie nie wieder vom schönen Almleben geschwärmt.

Das misslungene Butterrühren

Einmal bin ich mit dem stiftischen Herrn Oberverwalter L. auf die Alm gegangen. Der Hermann Dickl musste dringend zum Notar ins Tal hinunter, so haben der Oberwalter und ich die Arbeit gemacht. Ich habe die Kühe gemolken und habe nach dem übrigen Vieh geschaut. Der Hermann hat dem Oberverwalter noch schnell vier Rahmkübel hintereinander hingestellt: Die ersten drei sollen ins Butterfass geleert werden, der vierte nicht. Ich habe nicht so genau geschaut und den vierten als ersten ins Fass geschüttet, dann noch zwei.

Der Oberverwalter hat am Abend gerührt, bis er geschwitzt hat. Aber es hat nicht geklumpt. Wir haben es auf das schlechte Wetter zurückgeführt. Am nächsten Morgen hat er es wieder versucht – wieder ist der Rahm nicht zusammengegangen. Ich habe bei Regenwetter Zäune repariert, der Oberverwalter ist in der Hütte geblieben und hat gerührt und gerührt – nichts hat

es genutzt. Der Oberwalter ist grantig bei Regen hinunter ins Gesäuse gegangen. Er ist ganz gegen seine Gewohnheit zu Fuß bis Gstatterboden getrottet, völlig durchnässt und frustriert.

Ich habe erst am nächsten Tag gemerkt, warum das Rühren vergeblich war: Die ersten drei Kübel waren angesäuerter Rahm, der vierte Süßrahm. Und jetzt, am dritten Tag, war auch dieser Rahm sauer genug, und die Butter hat endlich geklumpt.

Die verlorene Butter

Der Dickl war recht großzügig, wenn er hinunter ins Tal gegangen ist und mich „für ein paar Stunden“ gebeten hat, das Vieh zu versorgen. Einmal ist er erst nach einer Woche wieder aufgetaucht.

Recht genau war er aber, wenn er die wertvolle Butter nach Hause getragen hat. Wir haben unsere Butterstriezel in große Hufblotschen (Pestwurzblätter) eingepackt und in die Rucksäcke verstaut. Dann sind wir zum Jagdhaus hinunter und mit meinem Traktor heimgefahren. Ich habe meinen Rucksack am Gestänge fest und sicher aufgehängt, er wollte aber seine Butter nicht aus den Händen geben, da war er sehr misstrauisch. – Und der Hartelsgrabenweg ist steinig und steil, da muss man sich anhalten. Bei einem Wasserdurchlass habe ich einmal ganz schnell gebremst und bin gleich wieder angefahren. Der Dickl hat darauf verlegen gemurmelt: „Jetzt ist mir die Butter obigfallen.“ Wir haben den Rucksack hinter dem Hinterrad gefunden. Der Rucksack war plattgedrückt, darin ein undefinierbares Gemisch aus Blättern und Butter. – Daheim hat er die gute Butter nicht mehr brauchen können und hat sie „läutern“ müssen.

Umgang mit Touristen

Bereits seit über 100 Jahren erfüllt der Halter auch die Funktion, vorbeikommende Touristen mit Almprodukten zu bewirten, ihnen Auskünfte über den Weiterweg zu geben und ihnen in Notfällen auch ein Nachtlager zu bieten. (In den ersten Touristenführern wurde sogar die Qualität der Heulager auf den Almen positiv oder negativ bewertet). Sehr erfreut war im Jahre 1869 Pater Gabriel Strobl über die Bewirtung und über die Wegauskunft auf der Sulzkaralm: *Unterdessen hatte das Weib [die Frau des Halters] die Speisen fertig gemacht, und wir griffen nun tüchtig zu, um sunere stark hergenommenen Lebensgeister wieder aufzufrischen. Bald war Milch und Schmarren verschwunden, auch ein Gläschen Brantwein nachgewandert, und nun wurde Rath gepflogen, wie ich auf die schnellste und angenehmste Weise wieder heim kommen könnte.* (Der Hartelsgrabensteig) *wurde mir vom Halter ernstlich widerrathen, weil die Bäche ungeheuer angeschwollen seien, und es mir sogar ans Leben gehen könne.* (Dennoch entschied sich Strobl für den gefährlichen Weg, hätte dies jedoch tatsächlich beinahe mit dem Leben bezahlt – die Warnung des Halters war jedenfalls richtig.) *Nun wurde ... das fünfjährige Töchterlein der Almerin als Führerin acquirirt; dann verließ ich die Hütte und schritt getrost an der linken Berglehne weiter, mir zur Seite das herzige, blondlockige Mädchen.* (Beim Kammerl) *standen wir vor einem „Fallgadel“, einer Art Verhau, um das Hornvieh, besonders die neuerungssüchtigen Ziegen, nicht hinauf oder hinunter zu lassen. ... Dort entließ ich das Mädchen, welches mit den großen, blauen Augen dankerfüllten Herzens bald auf mich, bald auf den geschenkten, glänzenden Silbersechser schaute, und dann eiligen Laufes zur Mutter zurücksprang.* (Gabriel Strobl, Wanderungen ins Gesäuse und auf die Johnsbacher Alpen. 1870)

Im Pachtvertrag mit Hörmann 1936 stand der Passus: *Die Bequartierung von Touristen im Trempel ist wegen der Feuersgefahr unstatthaft.*

Heute ist dieser Passus gestrichen. Touristen rasten gerne auf der Hüttenbank und freuen sich über die Gastlichkeit der Halterleute.

10. Waldnutzung im Sulzkar

1499 verlangte Kaiser Maximilian in einer Instruktion, dass das Stift Admont das landesfürstliche Holzregal nicht hindern dürfe, auch die Wälder im „Sulzkar“ und Hartelsgraben zählten zu diesen reservierten Forsten. Dieses Recht bedeutete, dass der Kaiser für seine Eisenwerke in „Innerberg“ um Eisenerz und Hieflau Holz in unbegrenzter Menge schlägern durfte. Das Holz wurde in diesen Hochlagen nicht in Richtung Enns geliefert, sondern gleich vor Ort zur begehrten Holzkohle verarbeitet. Das Schlägern und Kohlen besorgten einerseits Innerberger Holzknechte und Köhler, andererseits wurde das Abstocken und wohl auch das Verkohlen Bauern überlassen. So erhielten Hieflauer im Jahre 1503 Abstockungsverträge: *Sigmundt griesser ain ordt holtz untter dem weg hinab nach dem pach und was er nach dem sultzkharpach herab pringn mag und ist zue sultzkhar außgemerkt ...* Dass zumindest im unteren Teil des Sulzkares geschlägert und gleich vor Ort gekohlt wurde, ist durch Bodenuntersuchungen gesichert. (Holzkohlenfunde im linken und rechten „Kammerl“, in den „Trögen“ und auf der großen Weidefläche „Untere Sulzkaralm“ in der Nähe des Baches). Damals wurde von den Bauern oder Holzfällern in liegenden Meilern verkohlt. Nötig dazu war die Nähe zu genügend Kohlholz, eine ebene Fläche und die Nähe von Wasser, um das „Lösch“ oder die Erdbedeckung feucht zu halten.

Im Jahre 1760, als der Holzkohlenverbrauch in der „Innerberger-Eisenwurzen in Eisenärzt“ um ein Vielfaches angestiegen war, wurden in einem vielbändigen gedruckten Werk, dem „Waldtomus“, alle obersteirischen Wälder mit ihren Holzreserven und deren Reservierung zu den verschiedenen Hämmern und Hochöfen genau niedergelegt. Das „Stift Admontische Sulz-Karr, oder Ochsenalm“ wurde im Holzvorrat folgend eingestuft:

Die Schätzung belauffet sich auf 7000 Faß wirkmäßiges, 7000 Faß halbgewachsenes, so in 40 Jahren schlagbar, 6000 Faß junge in 70 Jahren hackbare Beschüttung, 30000 Faß an blossen in 120 Jahren stockmäßigen Schlag.

Ein Innerberger Fass entsprach 5 Wiener Metzen = 307 Litern Holzkohle. Aus einem Kubikklafter Holz erzielte man etwa 25 Fass. Umgerechnet benötigte man für die Erzeugung von 100 Fass Kohl 4 Kubikklafter oder 27, 3 Kubikmeter Holz. Der Holzvorrat von sofort verfügbaren 7000 Fass im Sulzkar betrug umgerechnet 1.910 Kubikmeter sofort hiebreifes Holz, ebensoviel in 40 Jahren.

(Diese Schätzung mit der tatsächlichen Holzernte 125 Jahre später zu vergleichen - s. Schlägerung 1884 – ist interessant, geben doch die tatsächlich geschlagenen Festmeter der hohen Einschätzung des Holzvorrates recht.)

Erst mit dem Bau der „Kronprinz-Rudolf-Bahn“ durch das Gesäuse im Jahre 1872 wurden die damaligen Hieflauer Hochöfen statt mit Holzkohle mit dem neuen Brennstoff Steinkohle und Koks befeuert. Etwa drei Jahrzehnte später war die jahrhundertlange Kohlholzwirtschaft in den Gesäusewäldern durch die auch heute noch praktizierte Nutzholzwirtschaft ersetzt.

Waldverjüngungsmaßnahmen und Waldpflege hielten auch im Hartelsgraben Einzug. Holz in Langstämmen wurde schonend durch Riesen und später auf der ersten Forststraße im Gesäuse, der Hartelsgrabenstraße zur Eisenbahn befördert.

Schlägerung 1884

Im Jahre 1884 offerierte das Stift Admont der Alpine Montangesellschaft sein im Sulzkar überaltertes Holz (Bestände 200 und mehr Jahre alt) zu folgenden Bedingungen (auszugsweise, zitiert nach Walter, Gesäuse S. 89):

Dissonibel sind zunächst sämtliche ausgewachsene und überständige Hölzer von Fichte und Tanne, soferne solche mit Rücksicht auf forstliche Zulässigkeit oder nachhaltigem Bedarf der

*stift. Alpenwirtschaft und der erforderlichen Unterstandsorte für das Weidevieh durch Kahlhieb oder Durchforstung geschlägert werden können.
Ferner überständige Lärchen, von welchen sich das Stift jene Schafthölzer vorbehält, die es zur Erzeugung von Schindeln oder „Rebstecken“ benötigt.
Als Stockzins wird der Preis von 45 Kreuzer vereinbart; die Frist erstreckt sich auf 3 Jahre bis 1886.*

*Die Alpine Montan Ges. gestattet die unentgeltliche Lagerung und Bringung der zurückbehaltenen Lärchen-Schäfte durch den Hartelsgraben mit dem übrigen Nutzholz.
Im Jahre 1884 schlägerte die Alpine im Sulzkar 3.642 fm! Das Nutzholz wurde mittels Holzriesen durch den Hartelsgraben geliefert und direkt in die Enns zur Weitertrift ausgeworfen (nach Walter, Gesäuse).*

Ab der Wende in das 20. Jahrhundert wurden die Sulzkarwälder wenig genutzt. Der Abfall des Sulzkares in den Hartelsgraben war einer schonenden Bringung von Nutzholz hinderlich.

1968 warf der Wind im Kammerl (unterhalb der Sulzkaralm) etwa 600 fm Holz, das mangels Abfuhrmöglichkeit nur entrindet (gegen Borkenkäfervermehrung), dann aber liegen gelassen wurde. (Walter) Das Ausmaß des damaligen Windwurfes ist in der Bestandskarte von 1990 und auch in der Natur heute noch klar zu sehen.

Durch den Bau der Forst- und Almstraße in das Sulzkar im Jahre 1985 wurde eine Nutzung der Wälder im Sulzkar möglich, allerdings sind größere Schlägerungen nicht bekannt.

11. Sagen, Flurnamen, Flurdenkmäler:

Der Sulzkarhund

Den „Hund“ schilderte Pater Ignaz Sommerauer im Jahre 1822 folgend:

Der Hund heißt der letzte Bergrücken, den man zu übersteigen hat, wenn man in das Sulzkaar von Johnsbach aus geht, in dessen Mitte ein sehr großes Felsenstück liegt, welches in der Entfernung einer auf den Hinterfüßen sitzenden englischen Dogge so täuschend ähnlich sieht, daß der Unbefangenste, vom ersten Anblicke überrascht, stille steht, und gestehen muß, was Hunderte vor ihm gethan, daß die Natur verbunden mit dem Zufalle hier im Einverständnisse gewirkt habe.

Trotz der markanten Figur eines sitzenden Hundes wurde er bisweilen mit dem Rotofen verwechselt: ... *im Hintergrunde erhebt sich steil ein grüner Plan, in dessen Mitte gleich einem Wächter des Kares ein riesiger, grösstentheils rother Felsblock aufstrebt, der Hund genannt. (Wilhelm Schleicher: Aus den obersteirischen Alpen. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereines 1867. Darin: Das Hoch-Zinödl. (S. 36-39)*

Heinrich Hess bezeichnet ihn als einen mächtigen Felsblock, der mit Zuhilfenahme einiger Fantasie einem lauernden, sprungbereiten Hund ähnelt, den „Sulzkaarhund“.

Die Sage berichtet vom versteinerten Hund (nach Adalbert Krause: Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage. 2.Aufl. 1965, S. 98 ff.)

In den schrecklichen Zeiten des Faustrechtes überfiel ein Ritter von Strechau das kleine Schloss Friedstein im steirischen Ennstal, tötete dessen Besitzer und führte das schöne Schlossfräulein Gabriele gefangen nach Strechau. Heimlich folgte den Spuren der Entführten der alte, getreue Schlosshund. Da aber das Burgtor versperrt war und nur selten geöffnet wurde, verblieb er in dessen Nähe im Gebüsch. Das gefangene Schlossfräulein wurde ehrenvoll behandelt. Zu ihrer Bedienung erhielt sie eine eigene Zofe.

Eines Tages schickte der Burgherr von Strechau seiner Gefangenen ein neues, schönes Kleid mit wertvollem Aufputz, einem Federbarett, das mit Perlen reich besetzt war, und eine goldene Halskette mit kostbaren Edelsteinen. (Die Gefangene tauschte mit der Zofe diese Kleider und konnte als „Dienerin“ entkommen.)

Kaum hatte der Hund die Flucht seiner Herrin bemerkt, sprang er ihr nach und war nicht mehr von ihr wegzubringen. Der Weg führte die Flüchtende über die Kaiserau in die Johnsbacher Berge. Als man nun in Strechau die Flucht bemerkte, zogen die Ritterknechte nach allen Seiten zu Pferde aus, um das entflohene Schlossfräulein wieder heimzuholen. Aber vergeblich. Gabriele hielt sich immer, treu von ihrem Hund begleitet, abseits von den Hauptwegen, so dass man sie nicht gewahrte. Endlich sank sie auf der Jägerhofer-Alm im Gesäuse vor Hunger und Frost todmüde zusammen. Es war Spätherbst. Kein Mensch war mehr auf der Alm und das Vieh schon längst heimgetrieben. Ein Holzknecht, der zufällig an dieser Stelle vorbeiging, fand Gabriele sterbend, von ihrem treuen Hund bewacht. Eine Hilfe war unmöglich und so betete der Holzknecht mit ihr bis zum letzten Atemzuge. Hierauf ging er nach Johnsbach, holte den Geistlichen und einige Leute und stieg wieder auf die Alm zur Verstorbenen. Da fanden sie nun auch den Hund toto an der Seite der Herrin liegen. Gabriele wurde im Friedhof zu Johnsbach begraben, doch den toten Hund ließ man unberührt liegen. Im Laufe der Zeit versteinerte das treue Tier. Die Formen des „Versteinerten Hundes“ sind noch heute an dieser Stelle zu sehen.

Die Johnsbacher Bauern kennen eine nicht ganz ernstgemeinte Wetterregel: *Schaut der Hund zum Rotofen, bleibt das Wetter schön. Schaut er aber zum Zinödl, dann wird es schlecht!* (Dank an Ludwig Wolf vulgo Kölbl.)

Der Teufelsarsch

Knapp unterhalb östlich des Sulzkarhundes steht eine Felsformation, die den schrecklichen Namen „Teufelsarsch“ führt. Von Norden auf dem Steig herabkommend sieht der Felsen tatsächlich so aus: Ein Riss zieht durch den Felsen und endet in einem großen Überhang, der auch als Unterstand dienen kann. Die Struktur des Felsens lässt an ein zottiges Fell denken. – Eine Sage dazu müsste erst erfunden werden. Dies dürfte phantasiebegabten Wanderern nicht schwer fallen. – Übrigens sind im Gesäuse genügend Phantasiefiguren aus Stein mit Sagenamen behaftet: Totenwächter, Madonna, Bischofmütze, Sennerin mit den Schweindeln, Totenköpfe, Teufelszacken.

Der Sulzkarsee

Das „Wetterloch“ (auf dem Stadelfeld südwestlich des Sulzkares) soll mit dem Sulzkarsee in Verbindung stehen, denn Gegenstände, die in das Wetterloch fallen, kommen im Sulzkarsee zum Vorschein. Einst stürzte eine Gams in dieses Loch, nach wenigen Tagen fand man das Knochenskelett im See. (Krause).

Nach anderer Darstellung wurde ein Butterfass, das der Sennerin vom Stadelfeld in dieses schaurige Loch gefallen war, im Sulzkarsee schwimmend gefunden.

Seltene Flurnamen:

Sulzkar: vgl. Kapitel 1.

-Etz: Weidefläche, „Äsungsfläche“.

-Plan (Schafplan): geneigte Weidefläche.

Gsuch (Gsuchmauer, kleines Gsuchkar): Weide.

Zinödl: vermutlich vorfränkisch, Bedeutung nicht bekannt.

Rotofen: hat mit der Feuerstelle nichts zu tun. Ofen bedeutet Felswand.

Trög: Geländeform eines Troges, einer Mulde. Mindestens drei Tröge sind im unteren bewaldeten Teil der Sulzkaralm zu finden.

Kammerl: Geländeform einer kleinen, durch steile niedere Hänge abgeschlossenen Mulde.

Friedhofswaldl: „Abfalliges“ Gebiet mit Felsstufen, das zum Absturz des Viehes führen kann (vgl. Erklärung von vulgo Schner im Kap. 9 Weidegehag).

Jahrflingmauer: Von der Hüpflingeralm aus wurden an den Fuß der Felsmauer einjährige Kälber („Jahrlinge“) getrieben.

Stiege: ehemalige schwierig zu begehende Felsstufe zwischen Hartelsgraben und Sulzkar, in die für das Vieh Stufen eingehauen waren. Heute ist dort die Fahrstraße in den Felsen eingesprengt.

Brunn -: im südwestlichen obersten Teil der Sulzkaralm Wasserstellen für das Vieh.

Wir sehen, dass der Großteil der Flurnamen mit der Weidenutzung verbunden ist.

Sollte an einen Themenweg gedacht sein, so könnte der Großteil dieser Flurnamen eingebunden werden. Selbstverständlich gehörten (aus der Sicht des Historikers) die alten Hüttstätten, der kleine noch bestehende Stall, die Hütte, der Trempel, das Jagdhaus, die Tränken, die noch vorhandenen Steinschlichtungen in Hüttennähe, der Steingehag beim Übersteigerl, die Reste des alten Ochsenweges beim Brunnetz, der eine oder andere Leckstein, der See etc. dazu. In der Nähe der Jagdhütte steht ein engumschlungenes Baumpaar Fichte – Lärche. Die beiden Bildstöcke im unteren Almteil sind unbedingt in einen Themenweg einzugliedern.

12. Quellennachweis

(nach dem Erscheinungsjahr geordnet)

1499 Instruktion des Ks. Maximilian über Wälder. Stiftsarchiv Admont

G-4b 1503 Verlassholz. Stiftsarchiv Admont

Waldtomus 1760, Bd 18, Nr. 627 Sulzkar. Stiftsarchiv Admont

Josephinisches Lagerbuch, Johnsbach. Ca. 1787. Forstarchiv des Stiftes Admont

Ww-43 Schafferamt Waid-Zins u.a. Sulzkaralm 1805 – 1837. Stiftsarchiv Admont

Ss-o.Nr Weißmayr 1811. Anweisungsbuch. Stiftsarchiv Admont

G-328 1819 Ansuchen des Franz Stiegmayer, Gastwirt zu Hieflau um Kauf der Sulzkaralpe. Stiftsarchiv Admont

Ww-50. Notizbuch des Schaffers 1824. Stiftsarchiv Admont

Ignaz Sommerauer: Beytrag zur Entdeckung der Ursachen des sogenannten Rausches, einer dem Hornvieh tödlichen Krankheit. In: Verhandlungen und Aufsätze der Landwirtschaftsgesellschaft, 11 (1823), 93 – 117

Carl Schmutz: Historisch-topographisches Lexicon von Steyermark. 1822.

Definitive Gränzbeschreibung, Steuergem. Johnsbach. 1836 (Parzellen). Forstarchiv des Stiftes Admont

G-328 Forst- u. Weideakten 19.Jh.: Scheiheck-Pachtvertrag mit Esslmayr vlgo Thonner 1846 bis 1848. Stiftsarchiv Admont

G-332 Hüpflinger Alpe: Prozess des Stiftes Admont und der k.k.Hgew. gegen Ignaz Wöhry, Wirt in Ardnig (s. auch G-333). Stiftsarchiv Admont

Wilhelm Schleicher: Aus den obersteirischen Alpen. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereines 1867. Darin: Das Hoch-Zinödl. (S. 36-39)

Gabriel Strobl: Wanderungen ins Gesäuß und auf die Johnsbacher-Alpen. In: Der Tourist, 3. Jg. 1871, 367 – 403. - V. In das Sulzkar. S. 393 – 399.

Heinrich Hess: Gstatterboden im Gesäuse und seine Umgebung. Eine monographische Skizze. Wien 1880, S. 16, Ausblick vom Zinödl:

Heinrich Hess: Special-Führer durch das Gesäuse und durch die Ennsthaler Gebirge. Wien 1884, S. 16: Durch das Sulzkaar und über den Sulzkaarhund nach Johnsbach.

4. Auflage Hess 1904, S. 44:

Fritz Schneiter: Statistik und Hebung der steirischen Almwirtschaft. 1930

Kaufvertrag Sulzkaralm. 1936. Archiv Stmk. Landesforste, Admont

Pachtvertrag 1936 mit Hörmann. Archiv Stmk. Landesforste, Admont

Akt Sulzkaralm 1948/49 (Hörmann; Waage; Apotheke). Archiv Stmk. Landesforste, Admont

Pachtvertrag 1949 mit Steiner. Archiv Stmk. Landesforste, Admont

Adalbert Krause: Admont und das Gesäuse in Geschichte und Sage. 2. Aufl. 1965

Weidegemeinschaft Sulzkar. 1983. Gründungsversammlung und Vertrag. Archiv Stmk.

Landesforste, Admont

Hubert Walter: Johnsbach von der Knappensiedlung zum Feriendorf. 1985, S. 40 – 42:

Sulzkaralm.

Hubert Walter: Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit. 1987, besonders S. 89

(Abstockung 1884)

Josef Hasitschka: Stift und Herrschaft Admont im Biedermeier. 1989. II. Bd Kap. Almen.

Josef Hasitschka: Almzins und Almverwaltung in der Herrschaft Admont vom 15. bis in das 18. Jahrhundert. ZHVSt 2000/01, S. 377 – 424.

Mündliche Erzählungen von:

Herbert Dietl vulgo Schnier in Hall

August Siedler vulgo Lobenstock in Hall

Hans Fahrnberger, Halter der Sulzkaralm

Karten, Skizzen

1823 Katastermappe, KG Johnsbach (in Kopien aus verschiedenen Jahrzehnten im Forstarchiv des Stiftes Admont und im Archiv Stmk. Landesforste, Admont)

Okularskizze Hüpflingeralm v. 1847

Parzellenkarte 1869, Johnsbach. Forstarchiv des Stiftes Admont

Handkarte vom Sulzkar. 1917. Forstarchiv des Stiftes Admont

Stift Admontisches Revier Krumau. 1922: Karte Sulzkar. Forstarchiv des Stiftes Admont

Zeichnungen v. Sulzkaralm, -Trepel, -Jagdhaus. 1936. Archiv Stmk. Landesforste, Admont

Bestandeskarte 1990, Hartelsgraben. Stmk. Landesforste, Admont

Alpenvereinskarte Ennstaler Alpen, Gesäuse 1918

Alpenvereinskarte Ennstaler Alpen, Gesäuse 1987

Kopien dieser Karten und Skizzen so wie weiteres altes Bildmaterial wird nachgereicht.